

## Vom Geheimnis des Wahrnehmens

Georg Kühlewind

### Die gesehene Welt und der Schlaf

Die Welt ist immer auch die gesehene Welt. Es ist kein Gesehenes da ohne Sehen. Es ist kein Sehen da ohne den Sehenden. Das sollte eigentlich genügen, die »kleine Welt« (Mikrokosmos) als *unsere* Welt zu erkennen. Dieses Erkennen aber fehlt dem gewöhnlichen Bewußtsein. Diesem scheint die Welt einfach »da« zu sein – vielleicht nicht ganz so, wie sie uns erscheint, jedenfalls aber *unabhängig* von uns. Wir gehören als Erkennende nicht dazu. Daß etwas »ist«, ohne erkannt zu sein, darin zeigt sich einerseits der zentrale Aberglaube unserer Zeit. – Dieser Aberglaube wird andererseits genährt durch den sogenannten Idealismus. Er behauptet, das ganze Weltbild sei lediglich Erzeugnis des Bewußtseins. Und unter »Bewußtsein« wird das gewöhnliche Bewußtsein verstanden. Eben jenes, das erst *nach* dem Wahrnehmen, *nach* dem Denken entsteht.

In der Tat erscheint ein Bild im Bewußtsein: also nicht mehr Welt selber. Der Realismus umgeht diese Schwierigkeit mit dem Gleichnis von der Spiegelung: das Bild *im* Bewußtsein ist objektives Spiegelbild einer objektiven Wirklichkeit. Kant formulierte radikal: Was ich weiß, ist schon innen – von dem Außen kann ich unmittelbar nichts wissen.

Das gewöhnliche Bewußtsein kümmert sich aber nicht um die Erwägungen der Philosophen. Für Menschen ohne Reflexion ist empfindungsgemäß die Welt in ihrer Erscheinungsform eine feste Objektivität, unabhängig vom Erkennen. Und diese Empfindung kann nicht verändert werden durch den Gedanken: das Welt-Bild muß irgendwie für das Bewußtsein gegeben werden, damit das Problem überhaupt diskutabel wird. Diese Empfindung gehört zum Bewußtsein, bildet eigentlich das gewöhnliche Bewußtsein. Kein Gedankengang kann an ihr rütteln. Da durch einen Bewußtseinsakt das Bild der Welt nicht veränderbar ist, fällt alle Rederei über die bildschaffende Tätigkeit des gewöhnlichen Bewußtseins weg. Dieses vermag nichts gegenüber dem Weltbild. Es mag ein treuer oder untreuer Spiegel sein: es kann sich nicht begründen. Es steigt in allen seinen Bewegungen aus einem Vorbewußten auf – worin es wurzelt. Es erlebt nicht sein eigenes Aufsteigen, keine schaffenden Bewegungen. Nur nachträglich kann es die Ergebnisse des Vorangegangenen registrieren.

Während ich schlafe, existiert für mein Bewußtsein diese Welt nicht. Die Welt geht mit meinem Bewußtsein unter: beide Vorgänge sind nicht zu trennen. Und wenn ich aufgewacht bin, kann ich entdecken, daß während meines Schlafes »jemand« die Kontinuität meines Bewußtseins gewährleistet hat. Dasselbe kann über die Kontinuität des Weltbildes gesagt werden. Sie wurde auch bewahrt. So geht und kommt hier das Bewußtsein, dort das Bild der Welt immer gleichzeitig. Keines von beiden geht dem anderen voran.

Wenn ich an das Aufwachen denke, kann ich sagen, daß mein Bewußtsein objektiv, d. h. unabhängig von mir existiert. Voran geht das, woraus das Bewußtsein nach dem Schlaf auftaucht. »Bewußtsein« wird es erst nachher.

Der Schlaf und dieses Auftauchen geschieht aber auch während des Wachens. Indem ich eine Blume wahrnehme, bin ich mit meiner Aufmerksamkeit ganz bei ihr: – ich bin die Blume. Nicht denke ich: ich bin die Blume; sondern ich schaue, sehe, denke die Blume. Dadurch bin ich die Blume. Dann wache ich auf und sage: dort ist die Blume. Oder: ich sehe die Blume. Ich sehe sie jetzt nicht: ich weiß, daß ich sie gesehen habe, daß sie dort ist. Ich aber bin hier, bin bei mir. Ich wache, bin bei meinem Bewußtsein. Während ich aber wahrnehmend bei der Blume war, wurde meine Kontinuität ebenso bewahrt wie nachts im Schlaf. Ich kann zurückkehren.

### Denken und Wahrnehmen auf der Bühne der Aufmerksamkeit

Das Denken empfinde ich als Tätigkeit, bei der ich ganz dabei bin. Diese Empfindung ist nur Schein: gewöhnlich erlebe ich das Denken überhaupt nicht – sondern allein das Gedachte. Auch beim Denken berühre ich immerfort das Gebiet des Schlafes. Woher kommt das Gedachte, woher wird die Dialektik genährt? Da ist eine unbewußte Quellkraft: der Logos in mir. Doch wo diese Kraft oder die Bewegung, die diese Kraft bewirkt, zum Stillstand kommt, genau dort wird mein Bewußtsein wach. Es erblickt sich selbst: das Gedachte steht da, vorgestellt. Kaum geschieht es, daß ich diese Quelle unmittelbar erblicke. In diesem seltenen Ausnahmefall erscheint sie als fremde Instanz. Denn mein Selbstbewußtsein ist zunächst dort heimisch, wo diese Kraft im Resultat verschwindet. Gerade mit ihrem Erlöschen blitzt mein Selbstbewußtsein auf. Dieser Blitz offenbart ein zweifaches Geschehen. Der Kraft selber könnte ich nicht standhalten: sie würde mich als Eigenwesen vernichten.

Die Richtung im Bewußtseinsfeld, aus der mein Denken quellend erscheint, das im Gedachten endet, nenne ich allgemein: das Innere. Die Richtung, aus der die Intuition, die den Gedanken erfüllend gleich einer Ahnung sich ergibt, nenne ich allgemein: das Außen. Im Wahrnehmen empfinde ich mich passiv. Obzwar die Wahrnehmungsbilder zweifelsohne »innen« erscheinen, empfinde ich diese Bilder so, als ob sie ohne mein Zutun entstanden seien. An dieser Empfindung der Fremdheit ändert nicht, daß jedes Wahrnehmungsbild durchwoben ist von Begrifflichkeit, d. h. zugleich gedacht ist. Die empfundene Passivität verleiht diesen Bildern die empfundene Objektivität. Die Welt der Wahrnehmungen erscheint dadurch numinos – einer Gottheit gleich. Sie scheint zu sein ohne mein Zutun: unabhängig von mir. Mein Selbstbewußtsein entsteht allein dadurch, daß ich mich sowohl vom Wahrnehmen wie vom Denken zurückziehen und mich vergewissern kann: *ich* habe wahrgenommen, *ich* habe gedacht. Ich kann mich aus allem Hin-

gebensein zurückziehen. Ich besinne mich auf die Tätigkeiten, welche ich eigentlich nur durch ihre Ergebnisse gewahr werde. Ich ahne sie nur hinter den Kulissen des Wahrgenommenen und Gedachten, die auf der Bühne meiner Aufmerksamkeit erscheinen.

Alles bisher Ausgeführte ist Erkennen. Es gibt nichts, das ohne Erkennen für uns da wäre. Im Anfang ist das Erkennen. Nichts Ursprünglicheres kann es geben als die Quelle aller Aussagen über Wahrnehmung und Denken.

## Unmittelbare Welt – vermittelnde Seelen-Grenze

Der heutige Mensch verhält sich insofern irrational, als er die eigene Rolle beim Denken wie beim Wahrnehmen vergißt. Dieses Vergessen ist kein unschuldig-zufälliges. Würde der Mensch dieses Vergessen aufgeben, so stünde er vor der Aufgabe, sein ganzes Weltbild, also die Kultur, also die sozialen Einrichtungen zu wandeln. Vor allem aber: er müßte sich selber wandeln. Deswegen rechnet er das Erkennen selber nicht zur Welt der Realitäten! Das Element, durch das er alle Realitäten erkennt!

Auf der Suche nach einer Erklärung des Wahrnehmens suchen der Psychologe und der Physiker nach einem »Träger«, welcher selbst nicht wahrnehmbar ist. Damit verhalten sie sich logisch. Der Vorgang des Wahrnehmens kann nicht erfahren werden: deshalb könnte er immer nur zu neuen, ergänzenden Wahrnehmungen führen. Das will der Forscher vermeiden. Er bemerkt nicht, daß seine unmittelbar unwahrnehmbaren Prinzipien (Wellen, Schwingungen, Photonen, Nervenleitungen usw.) auch nur durch Wahrnehmungen bewußt werden, und zwar durch viel kompliziertere und anspruchsvollere Wahrnehmungen, als es jene sind, welche er erklären will.

Es ist für den Menschen schwer, zu verstehen, daß Denken, daß Wahrnehmen immer unmittelbar imponieren. Im unmittelbaren Erkennen, ohne »Fremd«-Träger, waltet die Realität des Geistes. Erkennen kann nicht zurückführbar sein auf etwas, was nicht erkannt ist. Jede Erklärung des Erkennens setzt dieses selber voraus. – Die Frage lautet vielmehr: Was hindert uns an der reflektierten Verwirklichung des Erkennens?

Die Grenzen der Seele behindern, die Grenzen der Seele ermöglichen das Erkennen. Die Seele stellt sich zwischen Welt und Geist. Mithin zwischen Geist und Geist. So stiftet sie die Grenzen. Der einheitliche Strom des Erkennens wird unterbrochen, zweigeteilt. Das universale Weltgeschehen erscheint von »innen« als Denken, von »außen« als Wahrnehmung. Die Seele hat die Offenbarung des Begrifflichen ausgesondert – »herausgeboren«. Sie hat aus diesem Teil eine Innenwelt gebaut. Ursprünglich schuf in diesem Ideellen kosmisches Leben. Keine Biologie, sondern Lebens-Wogen der großen Welt. Als der Kosmos »in die Wirklichkeiten brach«, wurden aus Gefühl und Wille, ursprünglich Erkenntniskräfte, Bausteine für Grenzerlebnisse der Seele. Instinkte haften nun an der Oberfläche der Welt, ohne inneren Wesensaufschluß. Seelische Oberfläche ertastet begehrend und entbehrend Stücke der Welt-Oberfläche. Vom Kosmos blieb für den Menschen das Wahrnehmen übrig.

Die Grenzen der Seele kerkern diese indessen nicht ein, sie ist nicht fensterlos. Die Sinne sind durchlässig: aller Sinn der Welt strömt durch die Sinne. Die Sinne erkennen nicht – sie leisten keinen Widerstand. Sie sind selbstlos, machen sich beim Wahrnehmen nicht

geltend. Die Seele erkennt. Und um sich an der Wahrnehmung zu erleben, dämpft sie das durch die Sinne strömende Leben fast bis zu völliger Leblosigkeit ab. Diese Abdämpfung geschieht nicht bewußt. So weiß sie: *dort* ist die Welt, *hier* bin ich.

Auf der anderen Seite verbaut sich die Seele dauernd den Zugang zur Welt der Intuitionen durch alles Gedachte. Denn das Bewußtsein besteht für sich selbst erst mit dem Gedachten. Durch die Sinne flutet dauernd ein Strom von Intuitionen in die Seele. Daher die »Fremdheit« der Wahrnehmungsbilder. Auch die Wahrnehmungen werden denkend bearbeitet, werden Gedachtes. Der Mensch erträgt die Wahrnehmungen in ihrer ursprünglichen Geistfülle ebensowenig wie das kosmisch-lebendige Denken. Diese ursprünglich universale Welt wird in das Doppelantlitz der Seele »verfremdet«. Wem wurde sie fremd?

### In den Sinnen lebt der Sinn der Welt

Wäre die Aufmerksamkeit der Seele in der Hingabe an die Welt beim Wahrnehmen nicht dauernd unterbrochen dadurch, daß Hingabe und Selbstheit abwechseln, so wäre – theoretisch – das Wahrnehmen vollkommene Erkenntnis. Die »Deutung« der Wahrnehmungen durch das Denken wäre nicht nötig. Die Aufmerksamkeit der Seele ist immer geteilt zwischen der Welt und der eigenen Körperlichkeit. Das »reine« Wahrnehmen bezeichnet u. a. die Kunst, unabhängig vom Körper wahrzunehmen. Diese Abhängigkeit gründet, unabhängig von der Teilhabe der Sinnesorgane, im Haften der Seele an der Körperlichkeit. Durch die Sinnesorgane verkehren Mensch und Welt. Das entstandene Bild erst ist die Negation dessen, was im Wahrnehmen waltet.

Daß wir diese Kommunion im Wahrnehmen nur partiell erleben, hängt von der Seele ab, die ihre »Grenzen« hütet. Durch das Bedürfnis, sich selber zu fühlen, wird aus dieser Erlebnis-Kommunion bloße Wirkung. – Wirkungen also auf das Nervensystem, auf das Atmen, auf den Stoffwechsel. Das demgegenüber im »spiegelnden« Bewußtsein gewonnene Erkennen wird durch feine Veränderungen dieser Systeme begleitet. Dadurch geht der kosmisch-lebendige Erkenntnis-Akt, der Gefühls- und Willens-Wert verloren. Aus den ursprünglichen Wesens-Formen Imagination, Inspiration und Intuition wird abstrakte Vorstellung, egoistisches Selbstgefühl und dunkler Instinkt.

Im sinnlichen Wahrnehmen ist der Mensch passiv – die Dinge selbst rufen ihre Vorstellungen hervor. In dieser Passivität wird die dauernde Identität von Welt und Mensch verschlafen. Im höheren Erkennen verhält sich der Mensch aktiv und wach. So wird in der Imagination die Bewegung, die gewöhnlich vorbewußt in der »Bildung« der Sinnesbilder wirksam ist, selbst bewußt. Deshalb verschwindet der »objektive« Charakter der Bilder, ihre numinose Gegebenheit. Das Bewußtsein wird »aktiv« im Verwirklichen der selbstgeschaffenen Bilder. In Wahrheit folgt es der Bewegung des lebendigen Denkens. Deshalb sind diese Bilder »lebendig«. Der Erkennende steht nicht mehr eindeutig »gegenüber«. Gegenüber steht gewöhnlich das Egebewußtsein, das vom Ergebnis der nichtbewußten Tätigkeit beherrscht ist. Durch die Sinne wogt das kosmisch-lebendige Denken, der *Sinn* der »großen Welt«. Wäre der Mensch fähig, diese Offenbarung aufzunehmen, er hätte nicht nötig zu denken, was die Sinnesorgane vermitteln.

Sinnesorgane sind Erkenntnisorgane ohne bewußte Denktätigkeit. Die Sinne ergeben für sich unmittelbar »Sinn«. Was dann das Denken ergibt, ist notwendig für die Seele. Das unmittelbare Erkennen in diesem Sinne ist gleich dem lebendigen Denken. Wird dieses in bezug auf die Sinneswahrnehmung wieder hergestellt, so haben wir das »reine Wahrnehmen«.

### Im Bewußtsein entspringt Zusammenschau

Dreifach kommuniziert der Mensch erkennend mit der Welt: durch Imagination, Inspiration, Intuition. Alle drei Kommuniionsarten können sich verfinstern. Die Bildwirklichkeit der Imagination zerfällt in gewöhnliches Wahrnehmen und Vorstellen. Der körperliche Träger der zerfallenen Kommunion ist das Nervensystem. – Die Zusammenhang wirkende Inspiration wird selbstisches Gefühlserlebnis. Zum Träger dient das rhythmische System im Menschen. Wäre das Atmen selbstlos, wir würden den Einklang der Dinge vernehmen. – Die Wesen erlebende Intuition wird gewöhnlicher Wille. Diesen trägt das Stoffwechselsystem. – In jedem Erlebnis die Seele: im Denken, Fühlen und Wollen schwingt mit das Erleben des gewöhnlichen Ich.

Der Weg der modernen Schulung besteht darin, diese Seelen-Bewegungen vom Zwang des egozentrisch bindenden Selbsterlebens zu befreien. Das kann sie nur, wenn sie das Prinzip des Erkennens nie verläßt. Deshalb beginnt die Schulung beim Denken. Durch das Denken wird über alles geurteilt: jede Wahl geht durch das Denken. Was denkend getan wird, wird zum Vorbild für die Verwandlung aller anderen Seelenfähigkeiten.

Im Alltagsleben erscheinen Vorstellen, Fühlen und Wollen nur bezogen auf einen Gegenstand. Die moderne Schulung will diese Fähigkeiten so üben, daß sie »gegenstandslos« bestehen können. Anders ausgedrückt: diese Fähigkeiten werden von ihren Gegenständen zurückgezogen. Das ist nur möglich, wenn zugleich ein Ich tätig ist, das sich nicht an Gegenständen als Subjekt erleben muß. Die Gegenständlichkeit der Welt und damit die Subjektivität des Erkennenden, diese gegenseitige Abhängigkeit wird aufgehoben. Der Gegenstand ist im Ausgangspunkt des Übens Anlaß, die freie Bewegung selbst zu erleben. Damit ergibt sich die Erfahrung, wie Gegenstand und Tätigkeit eines werden. Ebenso: daß die Tätigkeit des eigenen Geistes zugleich die Erscheinung des Geistes ist.

Man kann theoretisch einsehen, daß das Erkennen zum Weltganzen gehört, nicht außerhalb des Weltgeschehens verläuft. Im Erleben der geistigen Identität des Gesehenen mit dem Sehen, des Gedachten mit dem Denken wird das theoretische Ergebnis zur lebendigen Erfahrung. Im meditativen Erleben des Denkens wird das Lebendig-Ideelle anschaulich verdichtet: es wird Ideen-Bild. Das meditative Erleben des Wahrnehmens zieht den idellen Prozeß in das Wahrnehmungsbild hinein: es wird Vorgang.

Die Dinge stehen fertig abgeschlossen und unbeweglich vor dem Bewußtsein. Sie scheinen unabhängig vom Erkennen zu »sein«. Das Bewußtsein kann aber erwachen. Es kann den Wende-Punkt erreichen, an dem der eigene Ursprung und die Erscheinung alles Gegebenen zusammenfallen. Es erreicht die ursprüngliche Einheit, aus der Bewußtsein und Sein herausbrachen. Dieser Wendepunkt wird zum Quell des Überbewußtseins, das beide Welthälften tätig zusammenschaut. Für das meditativ gesteigerte Bewußtsein gibt es kein Ding, keinen davon gesonderten Gedanken.

## Die Verleugnung und die Selbstlosigkeit des Geistes

Mit der Petrusünde: zu vergessen, was man tut – keimt die Judassünde: der Verrat. In den traditionellen Kulturen war es nicht notwendig, Bewußtsein für das eigene Tun zu entwickeln. Die Identität von Selbst und Welt war noch ungebrochen. Das Problem der Autonomie stellte sich erst für das moderne Bewußtsein. Es verwirklicht die Anfänge totaler Autonomie im physikalisch-mathematischen Denken, das in der technischen Magie die Gegenstandswelt beherrscht. Dieses moderne Denken wirft Licht auf alles – aber es bringt kein Licht für den Hervorbringer dieses Lichtes! Die Wurzel seiner Tätigkeit ist in eine übersinnliche Weltwirklichkeit eingesenkt. Wenn dieser Schritt hin zu den eigenen Quellen nicht geschieht, wirkt sich in dem insofern unfreien Bewußtsein eine Widersachermacht aus. Sie zwingt, das Denken nur zu verwenden. Bloße Verwendung des Denkens erzeugt den Verrat: das Denken verleugnet sein geistiges Wesen. Es führt sich selbst auf etwas Außergeistiges zurück, was aber wieder nur durch das Denken erkannt wird. Die theoretische Verleugnung wird praktische Tatsache. Das materialistische Weltbild und die daraus folgende Praxis ist das Ergebnis jenes Vergessens, konsequent in diesem Verrat. Wir nehmen das gespiegelte Bild ernst und entdecken nicht den Vorgang des Spiegeln. So gewinnt die gespiegelte Welt ihre scheinbare Selbständigkeit; zugleich bahnt sich die Abdankung des Menschen vom Quell seiner Freiheit an.

Wird das Vergessen aufgehoben, dann verschwindet die Fremdheit, die Andersheit der Wahrnehmungswelt: ihr Wesen erschließt sich der Intuition, d. h. der Geistbeobachtung im Denken. In der Meditation gehen wir zum Beispiel von einem Sinnbild oder einem Thema aus: bis die innere Bewegung, mit der wir es denken, mit dem Thema identisch wird. Diese Identität erfahren wir zugleich als die geistige Erfahrung selbst. Intensiv verstanden, tauchen alle diese meditativen Bemühungen des Wahr-Nehmens in das Wesen der Wahrheit. Wahrheit als Anwesenheit, Unverborgenheit, Unvergessenheit, Unverlorenheit: »Aletheia«.

Reines Wahrnehmen kann im meditativen Sinne nur der verwirklichen, der ohne fixierte Vorstellungen imstande ist, wach zu bleiben. Dieser kann aus Erfahrung überzeugt sein, daß sein eigenes Wesen nicht sein Eigentum wird. Daß andererseits die Welt nichts anderes verwirklicht, als was im Wesen des Erkennens selbst verwirklicht wird.

Das Erkennen, als Weltprozeß erfahren, schaut auf *eine* Wirklichkeit, an deren Bildung der Mensch mitwirkt. Deshalb ist das Sehen wie das Licht; das Denken wie die Wesenswelt. Geistiges Wahrnehmen findet sich wach in diesem Ganzen. – Jede Musik, jede Farbe, jedes Wort – sie kehren ein, ohne sich aufzugeben, in die Mitte der wachenden Stille.